

Gauß-Gymnasium: Theater mobile Spiele mit Produktion „büchner.die welt.ein riss“ zu Gast / Georgios Tzitzikos begeistert Schüler

# Zaubertrank aus Büchners Dramen

Von unserem Mitarbeiter  
Markus Mertens

**HOCKENHEIM.** Ein jeder kennt sie doch, diese gut gemeinten Versuche von Theatern, junge Menschen in ihr Haus zu holen. Relevanz durch nahen Inhalt ist da oft die Maxime – das Ergebnis: zumeist dürrig zusammengeagelte Inszenierungen zu Sternchenthemen, die meist ein One-Hit(-Wonder?) bleiben. Diese Zuschauer sehen die Theater oft nie wieder, zu groß ist die Überwindung, den Weg zum Schauspielhaus auf sich zu nehmen, zu gewollt waren die taktischen Versuche, das Publikum zu verjüngen.

Doch dass all das auch anders, ja, besser sein kann, wenn es da ein professionelles Theater gibt, das nicht nebenher, gewissermaßen en passant, die Schulen bedient, sondern sich den Schülern voll und ganz hingibt, zeigte sich im Gauß-Gymnasium. Eine „ungewohnte Bereicherung“, die kein „Kochrezept zur Interpretation sein soll“ nennt es die Lehrerin Hildegard Wirth, doch was das Theater mobile Spiele mit seiner Produktion „büchner.die welt.ein riss“ hier auf die Bühne stellt, ist nicht weniger als überwältigend.

## Wild und ungeschönt

Dabei ist der Stoff, den Schauspieler Georgios Tzitzikos den Zuschauern gut 60 Minuten um die Ohren haut, alles andere als gesellschaftskonforme Dramensprache. Der volle Büchner soll es sein, fragmentarisch, wild und ungeschönt. Aus „Leonce und Lena“ und dem „Lenz“, aus „Dantons Tod“, dem „Hessischen Landboten“ und Büchners persönlichen Briefen rührt die Inszenierung einen Zaubertrank, von dem jedes tropfende Mosaikstückchen voll der Wirkung ist.

Der Tenor dabei ist freilich so klar wie vorgegeben: Ein Absang muss

es sein. Doch nicht blass und schnöde, nein, mit allem Intellekt und nicht weniger Feinsinnigkeit als sie einst auch Büchner zu Gesichte stand. Die demütige Atmosphäre steht dieser mutigen Rede wohl an. Die schlaff hängenden Jute-Bahnen, das schummrige Licht – das ist der Ort, an dem die Revolutions-Schreie des Gefesselten von Kanonenschlägen übertönt werden. Und so geht es voran. Lenz sieht dieses blasse, starr gewordene Findelkind und weint vor Verzweiflung, mit aller Macht versucht Danton die (Jute-)Wände seiner Welt einzureißen und muss sich Robespierre am Ende doch geschlagen geben.

## König Peter als „Bürger King“

Wortkaskaden perlen durch die Lüfte, ein Körper dreht sich, aus dem weißen Hemd wird ein schwerer, blutiger Mantel. Ein mächtiger Berg türmt sich auf und der Sound wird immer klarer, immer direkter, immer ungeschützter. Die Wut auf den Adel, auf die Zeit, darauf, dass sich nichts ändert. Das wird zum Moment, der den Kern dieses Stückes markiert – der Punkt, an dem etwas (zer)bricht, um nicht wieder zusammenzuwachsen.

Ob Freiheit oder Menschenrechte, die eigene Identität oder sogar die ganze Gesellschaft, das schert den König einen Dreck. Die Inszenierung desmaskiert das kongenial. Denn wenn sich selbst König Peter aus „Leonce und Lena“ nur noch zum „Bürger King“ machen kann, indem er sich die Fast-Food-Krone aufsetzt, hat sich eine ganze Systemführung selbst der Lächerlichkeit preisgegeben – und das auch noch freiwillig.

„Das Gewissen ist ein Spiegel, vor dem ein Affe sich quält“, hat Büchner seinen Danton einst sagen lassen, doch dieser Herrscher schämt sich für nichts mehr. Die Hoffnung



Schauspieler Georgios Tzitzikos vom Theater mobile Spiele schlüpfte in zahlreiche Rollen aus Georg Büchners Dramen – zum Beispiel in die des Danton. Durch die Guillotine stirbt am Ende allerdings nicht Danton, sondern eine Babypuppe. „Beim Sterben sind wir so nackt und hilflos wie ein neugeborenes Kind“, schrieb Büchner dazu. Die blaue Maske offenbart die Lächerlichkeit des Adels.

BILD: MERTENS

kann man den Bürgern trotz allem nicht nehmen – auch wenn klar ist, dass die Risse in ihrem Leben zu schmerzhaften Narben werden. Doch wie sie sie tragen, mit welcher Würde, das nimmt uns jeden Atem.

## Wortmächtiges Spiel

Es ist der Kampf, den Georgios Tzitzikos in seinen mannigfaltigen Rollen so talentiert und druckvoll, wortmächtig und selbstgewiss ausficht wie einst der junge Büchner in seinen politischen Schriften. Dass am Ende gerade das junge Baby unter der Guillotine landet und den Riss damit zum Bruch allen Menschenlebens macht, ist in seiner Tragik ein

ebenso ungnädiger wie radikaler Schlusspunkt. „Beim Sterben sind wir so nackt und hilflos wie ein neugeborenes Kind“, hat Büchner dazu einst geschrieben.

Doch wir brauchen ein solches Theater, das nicht nur den Mut hat, (seelische) Nacktheit zu zeigen, sondern auch wieder wahrhaftig zu sein. So kann uns Theater bestürmen und einnehmen, so bleibt die Erfahrung im Kopf und im Herzen. Zwar benötigen die Schüler nach diesem intensiv-packenden Erlebnis erst einmal ein paar Minuten, um ins Gespräch zu kommen – zuvor gab's allerdings tosenden Applaus und Begeisterung in den Gesichtern.